

Zeitschrift: Ferrum : Nachrichten aus der Eisenbibliothek, Stiftung der Georg Fischer AG

Herausgeber: Eisenbibliothek

Band: 93 (2024)

Artikel: Johann Conrad Fischer (1773-1854) : Pionier -Staatsbürger - Unternehmer. Eine Schaffhauser Biografie in der Anfangszeit der Moderne

Autor: Eggimann, Franziska

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1061989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Conrad Fischer (1773–1854): Pionier – Staatsbürger – Unternehmer

Eine Schaffhauser Biografie in der Anfangszeit der Moderne

Franziska Eggimann

Johann Conrad Fischer gehört zu den bedeutendsten Schaffhauser Persönlichkeiten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Als Unternehmer, Politiker und Wissenschaftler vereinte er die elementaren Triebkräfte der modernen Schweiz in seiner Person. Berühmt war er vor allem auch für seine zahlreichen und einschneidenden metallurgischen Entwicklungen. Zu Fischers 250. Geburtstag fand am 13. September 2023 in Schaffhausen ein Festanlass statt. Dieser Artikel beruht auf einer erweiterten Version der von der Autorin gehaltenen Festrede.

Das wahre Geheimnis der Schweizer Erfolgsgeschichte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die enge Verbindung von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft.» Dies schreibt der gebürtige Schaffhauser Historiker Joseph Jung (geb. 1955) in seinem Buch «Laboratorium des Fortschritts».¹ Bei Johann Conrad Fischer, dem ersten Stadtpräsidenten von Schaffhausen und Gründer sowohl der heutigen Georg Fischer AG wie auch der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen, wäre es eine Untertreibung, von *Nähe* zu Politik, Wirtschaft und Wissenschaft zu sprechen. Fischer vereinte diese drei elementaren

Triebkräfte der modernen Schweiz zutiefst in seiner eigenen Person.²

Zeitalter der Moderne: Eisenbahn

Bevor wir Fischer auf seinem Lebensweg begleiten, ein Blick auf die Rahmenbedingungen der Zeit: Was machte diese Zeit zur Moderne? Wie definieren wir ihren Beginn? Als Fischer 1773 auf die Welt kam, war gerade der letzte Band der französischen «Encyclopédie» von Denis Diderot (1713–1784) und Jean-Baptiste le Rond d'Alembert (1717–1783) erschienen. Dieses monumentale Hauptwerk der Aufklärung gilt heute zu Recht als Vorbote der Französischen Revolution. Zur selben Zeit begannen in England James Watt (1736–1819) und Matthew Boulton (1728–1809) mit dem Bau ihrer ersten Dampfmaschinen. Gewaltige Umwälzungen, ja Revolutionen bahnten sich an: eine industrielle, bekannt als das Zeitalter der Industrialisierung, und zahlreiche politische, die in ganz Europa Demokratisierungsprozesse auslösten.

Der Weg in diese vielschichtige Moderne war lang und kurvenreich – und verlief auf zwei Schienensträngen: Die Eisenbahn wurde zum Symbol des industriellen Fortschritts und der Moderne. Johann Conrad Fischer erlebte



1 Die Moderne hält Einzug in Schaffhausen: 1857 fährt die Rheinfallbahn in die Munotstadt ein.

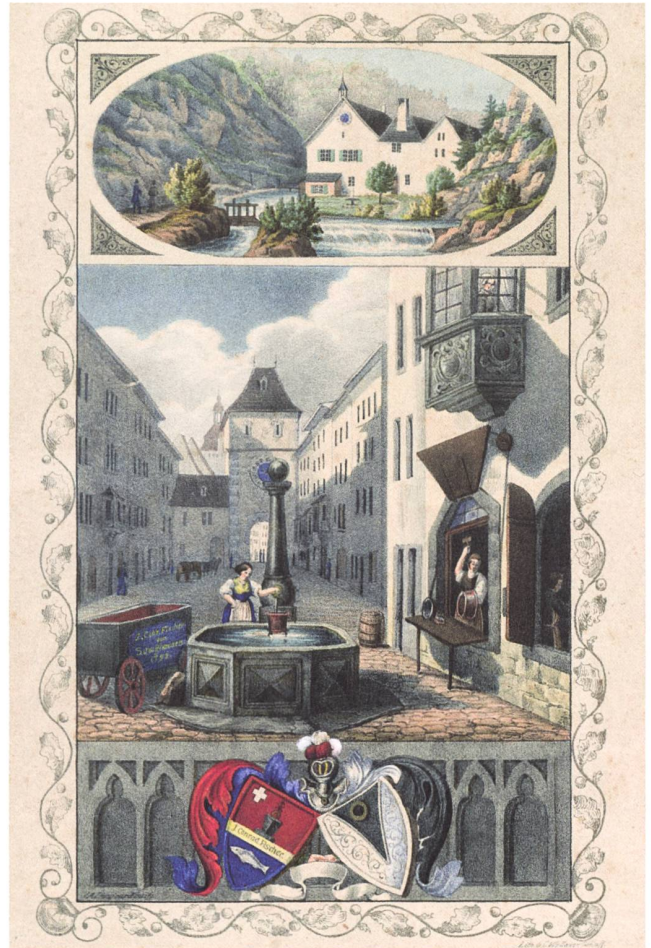
1814 in England zum ersten Mal eine fahrende Dampfmaschine. Auf der ersten kommerziellen Dampflokomotive namens «Salamanca» fuhr er in Leeds ein. Gross war Fischers Staunen und Begeisterung: «Der Dampf pfiiff, als wenn ein halbes Dutzend asthmatische Rosse ausser Atem getrieben vorgespannt gewesen wären.»³ Die Eisenbahn revolutionierte in Europa das Verständnis von Raum und Zeit. Sie untermauerte den Optimismus der Zeitgenossen, den Glauben an den moralischen Fortschritt durch Naturwissenschaft und Technik in einer Welt in Bewegung.⁴

Der Weg in diese vielschichtige Moderne war lang und kurvenreich – und verlief auf zwei Schienensträngen.

In die «alte Welt» gehörte für Fischer noch seine erste Fussreise, als 14-Jähriger, durch unberührte Landschaften von Schaffhausen nach Basel.⁵ Die Postkutschen, die ihn später nach Frankreich, Belgien oder England brachten, fuhren bereits mit einer Geschwindigkeit von 10 Stundenkilometern. Als sich die Eisenbahnen auch auf

dem Kontinent ausbreiteten, nutzte Fischer diese Verkehrsmittel, die bis zu 30 oder gar 50 Kilometer pro Stunde zurücklegten. Nun war er in der beschleunigten Moderne angekommen. «Die Schnelligkeit der Fahrt auf einer Eisenbahn erlaubt kaum Betrachtungen für ausserhalb derselben liegende Gegenstände»,⁶ bemerkte er im Jahr 1851. Die Einfahrt der Eisenbahn in seine Vaterstadt sollte Fischer nicht mehr erleben: Die Bahnlinie Schaffhausen–Winterthur und weiter nach Zürich, die sogenannte Rheinfallbahn, wurde 1857 in Betrieb genommen, drei Jahre nach Fischers Tod und 43 Jahre nach seiner ersten Eisenbahnfahrt.

Damit wird das wohl grösste Spannungsfeld in Fischers Leben deutlich: Die Moderne, technisch, gesellschaftlich, politisch, hielt nicht überall in Europa im gleichen Tempo und zur gleichen Zeit Einzug.⁷ Fischer äussert sich dazu in seinen Tagebüchern ambivalent. Er floh die wirtschaftliche Enge, gleichzeitig pries er die Lebensqualität in seiner Heimat. 1851, im Herbst seines Lebens, war sein Verdikt deutlich: «Die grossen Städte sind mit wenig Ausnahmen für die Menschen, die ihr ganzes Leben darin zubringen müssen, unerquicklich und ruinös, sie sind wahre Kerker! Glücklich wer in unserm schönen Vaterlande bei ehrenhafter Beschäftigung sein Leben zubringen



2 Fischers Lebensmittelpunkt in seinen Jugend- und Ehejahren: das «Haus zum roten Fass» an der Vorstadt 30 in Schaffhausen.

kann!»⁸ Er stellte aber den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt nicht infrage und glaubte, dass die Schweiz in ihrer verzögerten Entwicklung aus den gesellschaftlichen Fehlern der frühen Industrialisierung lernen könne.⁹

«Zeitalter der Nervosität» – die «unschätzbaren» Quellen des JCF

Die Beschleunigung des Lebens durch den Verkehr, die schnelle Kommunikation, überhaupt der Wandel, der im Laufe des 19. Jahrhunderts einsetzte, veränderte das Lebensgefühl der Zeitgenossen grundlegend. Der Technikhistoriker Joachim Radkau (geb. 1943) bezeichnet das Zeitalter der Moderne als «Zeitalter der Nervosität».¹⁰ Johann Conrad Fischer erfuhr diese Beschleunigung auf seinen zahlreichen Reisen am eigenen Leib. Doch er fühlte sich nie als Getriebener der Moderne. Der Puls der Zeit war sein ständiger innerer Antrieb. Wie die Unruhe in einer Taschenuhr war er ruhelos und immer in Bewegung – ganz im Sinne seines Lebensmottos «Nulla dies sine linea!» (kein Tag ohne etwas zu erschaffen und voranzukommen!). Und ganz so beschreibt ihn auch der amerikanische Historiker David S. Landes (1924–2013):

als «scharf beobachtenden und rastlos umherreisenden Besucher anderer Länder», dessen Reisetagebücher für das Zeitalter der Industrialisierung von «unschätzbarem Wert» seien.¹¹

**Der Detailreichtum in seinen
Tagebüchern ist überwältigend –
und spiegelt die Fülle der Eindrücke
wider, die Fischer in sich aufnahm.**

Insgesamt legte Fischer allein auf den neun ausgedehnten Auslandsreisen, auf denen er Tagebuch schrieb, rund 30 000 Kilometer zurück. Diese Reisetagebücher¹² veröffentlichte er noch zu Lebzeiten in renommierten Verlagen. Sie zeugen von seinem unstillbaren Wissensdurst, seiner grenzenlosen Neugier und seiner energiegeladenen Dynamik.¹³ Der Detailreichtum in seinen Tagebüchern ist überwältigend – und spiegelt die Fülle der Eindrücke wider, die Fischer in sich aufnahm. Persönliches liess er nur am Rande einfließen, etwa seine Freude und seinen berechtigten Stolz über die erfolgreichen Unternehmungen seiner Söhne in Frankreich und Österreich, die Briefe an



3a und 3b Ein Paar auf Augenhöhe: Johann Conrad Fischer und seine Frau Katharina von Waldkirch.

seine Lieblingsenkelin Mathilde oder seine Vorliebe für «Sandwichers» und «Gingerbeer». Etwas mehr über sich und seine Familie verriet Fischer erst in den «biografischen Notizen», die er in seinem letzten Lebensjahr verfasste.¹⁴ Am persönlichsten wurde Fischer in den Briefen an seinen langjährigen Freund, den Schriftsteller Heinrich Zschokke (1771–1848).¹⁵

In einem Brief an Zschokke 1847 zählte er die Sternstunden seines Lebens auf, die auf zwei Briefseiten Platz fanden.¹⁶ Auf die fünf wichtigsten wird im Folgenden eingegangen:

- (1) **Ehe und Familie:** Das erfolgreiche Werben um seine Frau Katharina von Waldkirch.
- (2) **Innovation:** Die Aufgabe des Kupferschmiedehandwerks und der autodidaktische Einstieg in die Stahl- und Feilenfabrikation.
- (3) **Wissenschaft:** Seine alchemistischen Experimente. Sie bringen zwar nicht die erhofften Resultate, bilden aber die Grundlage für seine wissenschaftlichen Forschungen.
- (4) **Politik:** Seine politischen Überzeugungen und Tätigkeiten.
- (5) **Gelebtes Weltbürgertum:** Ein unglaublich grosses Netzwerk von Freunden und Bekannten, das über Schaffhausen in die Schweiz hinausreichte und fast ganz Europa umfasste.

Jahre der Ausbildung, Heirat und Familie

Beginnen wir mit dem ersten Punkt: Fischers Ausbildung, Ehe und Familie. Johann Conrad genoss eine solide Ausbildung an der lateinischen Schule¹⁷ in Schaffhausen und in der väterlichen Kupferschmiedewerkstatt. Die anschliessende Gesellenwanderung führte ihn in drei Jahren bis nach Skandinavien und England. In Stockholm bestaunte er unter anderem die optischen Geräte und Teleskope des englischen Optikers John Cuff (1708–1772). Zurück in Schaffhausen arbeitete er in der Werkstatt seines Vaters, im «Haus zum roten Fass» an der Vorstadt 30. Sein besonderes Interesse weckte das «vorzüglich schöne» Fräulein Catharina von Waldkirch, das sechs Häuser weiter auf der anderen Strassenseite¹⁸ bei ihrer Grossmutter eingezogen war. Zum Glück waren beide Häuser – wie so oft in Schaffhausen – mit grossen Erkern ausgestattet. Nun kamen Fischer seine Bildungsreise und die dortigen optischen Studien unmittelbar zugute: «Aus Liebe zu meiner nachherigen Frau [wurde ich] nicht nur ein theoretischer, sondern praktischer Opticus und [verfertigte] ziemlich brauchbare Spiegelteleskope, um diejenigen kurzen schriftlichen Mitteilungen, die sie von Zeit an das Fenster ihrer Wohnung hielt, aus der meinigen [...] lesen zu können, weil jeder andere Interkurs verpönt war.»¹⁹

Sein Werben war von Erfolg gekrönt, im Sommer 1797 wurde geheiratet. Zwar hätte der Schwiegervater seine Tochter lieber einem adligen Standesgenossen versprochen, schreibt Fischer, «die Mamma aber war, nach der Regel, anderer Meinung und auf meiner Seite, und da Heiratsangelegenheiten de jure in das Departement der Frauen gehören, so blieb ihr auch der Sieg und mir die

Braut».²⁰ Aus der glücklichen Verbindung gingen sieben Kinder hervor.

Das Jahr 1797 markierte neben der Hochzeit auch in zweierlei Hinsicht ein Schicksalsjahr und vorläufigen Höhepunkt: Mit 24 Jahren übernahm er das väterliche Geschäft und wurde als Vertreter der Schmiedezunft in den Grossen Rat gewählt. Fischer war damit ein arrivierter Schaffhauser Bürger.²¹

Katharina von Waldkirch (1775–1842), Tochter eines Junkers und Landvogts aus noblem Schaffhauser Geschlecht, brachte sicher eine nicht unbedeutende Mitgift in die Ehe ein. Ob damit fünf Jahre später der Kauf der Kräutermühle im Mühlental²² finanziert wurde, der den Grundstein für das Giessereiunternehmen von Johann Conrad Fischer legte, kann aufgrund der Quellenlage nicht beantwortet werden. Ob die erste Investorin in Georg Fischer (GF) somit eine Frau war, muss offen bleiben.

Unternehmer und Autodidakt

Gesichert ist hingegen der Pioniergeist, mit dem Fischer seine Giesserei aufbaute. Wir kommen damit zum zweiten Punkt: Fischer, der Autodidakt und Unternehmer. Kurz nach der Hochzeit, der Geschäftsübernahme und dem politischen Einstand im Jahr 1797 begannen unruhige Zeiten. Napoleon Bonaparte (1769–1821) betrat die politische Bühne Europas, und die französischen Truppen setzten in der Schweiz die Helvetische Republik durch.

In dieser unruhigen Zeit zog sich Fischer bald aus der Politik zurück und konzentrierte sich auf den Aufbau seines Unternehmens. Seine Werkstatt im Mühlental würde man heute neudeutsch als Start-up bezeichnen. Und es war mehr. Die Kräutermühle lag ausserhalb der Stadt, und damit auch ausserhalb des Einflussbereichs der Zünfte, die altes Handwerk bevorzugten und Neues als unliebsame Konkurrenz wenig schätzten.

**Als gelernter Kupferschmied
erlangte Fischer aus eigener Kraft eine
Virtuosität und einen internationalen
Ruf in einer unbekanntenen und
neuartigen Technologie.**

Ohne Anleitung und nach dem Prinzip von Trial and Error baute er sich hier eine Eisen- und Glockengiesserei und warb in Zeitungsinseraten schon bald für Gussstücke bis 20 000 Pfund Gewicht.²³ Von da war der Schritt zum Stahlguss – dem wichtigsten Werkstoff der Industrialisierung – nicht mehr weit, «obschon es mir noch viele misslungene Versuche bereitete», wie Fischer feststellte.²⁴ Der autodidaktische Aspekt kann nicht genug betont werden. Als gelernter Kupferschmied erlangte Fischer aus eigener Kraft eine Virtuosität und einen internationalen Ruf in einer unbekanntenen und neuartigen Technologie. 1814 be-

suchte ihn Zar Alexander (1777–1825) in seiner Schaffhauser Werkstatt, und im selben Jahr wurde er von König Friedrich von Württemberg (1754–1816) eingeladen, eine Niederlassung in dessen Königreich zu etablieren, verbunden mit der Erhebung in den Adelsstand. Diese Einladung lehnte er zugunsten seiner Familie und seiner Heimatstadt ab.²⁵ Seine Söhne hingegen etablierten sich in den von ihm in Belgien, Frankreich und Österreich²⁶ gegründeten Giessereien, die sich, wiederum im Gegensatz zur Werkstatt in Schaffhausen, zu eigentlichen Grossbetrieben mit industrieller Produktion entwickelten.

Aus Fischers Tagebüchern wissen wir, dass er kein Freund Napoleons war. Zumindest in einer Hinsicht musste Fischer dem französischen Kaiser aber dankbar sein: Während der Jahre der Kontinentalsperre (1806–1813) gegen England musste sich Kontinentaleuropa selbst versorgen. Wirtschaft und Industrie blühten auf. Auch Fischers «englischer Stahl» fand reissenden Absatz, vor allem in der Uhrenindustrie.

Wissenschaftler und Alchemist – Mitbegründer der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen

Fischers Begeisterung für das Experimentieren wurde schon früh durch die gut bestückte Bibliothek seines Vaters geweckt. Damit sind wir bei Punkt drei: bei Fischer, dem Alchemisten, Wissenschaftler – und Mitbegründer der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen. Zwei Bücher aus der Hausbibliothek interessierten den jungen Fischer besonders. Ein harmloses Kunstbuch zur Herstellung von Weisskupfer – für einen angehenden Kupferschmied naheliegend – und ein damals äusserst beliebtes populärwissenschaftliches Werk von Giambattista della Porta (1535–1615) mit dem Titel «Magia Naturalis». Die englische Ausgabe dieses auch heute noch faszinierenden Buchs können sich die Besuchenden in der Eisenbibliothek zu Gemüte führen. Damit laborierte Fischer am Stein der Weisen, bis sein Vater dahinterkam und ihm die Lust am Goldmachen verdarb.²⁷

Doch der Alchemist im Wissenschaftler kam nie zur Ruhe. Nach der erfolgreichen Herstellung des «englischen Stahls» drängte es Fischer zu weiteren Experimenten. In der Folge legierte er den Gussstahl mit einer Vielzahl von Metallen.²⁸ Ein Besuch im Arsenal von Venedig, wo Fischer türkische Säbel aus Damaszenerstahl bewunderte, inspirierte ihn zu seiner grössten Innovation, dem Meteorstahl, der mit Nickelbeigabe hergestellt wurde. Diese Erfindung war der Anlass zu Fischers dritter Englandreise im Jahr 1825, einer veritablen Roadshow, um «das Urteil über den Meteorstahl auf der hohen Schule für feinere Stahlarbeiten ein[zuh]olen».²⁸ Das Urteil fiel äusserst positiv aus. Noch drei Jahrzehnte später war dieser harte und doch elastische Stahl so bemerkenswert, dass er den Mittelpunkt von Fischers Tableau auf der Weltausstellung 1851 in London bildete.



DIE FISCHERISCHEN STAHLWERKE IM MÜHLENTAL BEI SCHAFFHAUSEN



DAS INNERE DER FISCHERISCHEN STAHL- & STABELN- GIESEREI IM MÜHLENTAL BEI SCHAFFHAUSEN.

4 und 5 Die Wiege grosser Innovationen: Fischers Stahlwerke im Schaffhauser Mühlental von innen und aussen, um 1835-1840.

Seine letzte grosse Innovation, das von ihm entwickelte hämmerbare Gusseisen, verhalf GF später in Form der millionenfach produzierten Tempergussfittings zum internationalen Erfolg. Zu Fischers Zeiten aber war er als «Erfinder des Meteorstahls» berühmt.³⁰ So berühmt, dass Auszüge seiner Tagebücher in deutschen, englischen und französischen Zeitschriften abgedruckt wurden.³¹

Ein Besuch im Arsenal von Venedig, wo Fischer türkische Säbel aus Damaszenerstahl bewunderte, inspirierte ihn zu seiner grössten Innovation, dem Meteorstahl.

Dies war eine übliche Form des Austauschs unter Wissenschaftlern – neben dem persönlichen Austausch in wissenschaftlichen Zirkeln wie der 1815 in Genf gegründeten Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Fischer trat ihr nur zwei Jahre später bei und gründete bereits 1822 mit Gleichgesinnten die Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen. Wie bei anderen Mitgliedern der Gesellschaft beschränkte sich auch Fischers Interesse nicht nur auf sein Spezialgebiet. Er dachte umfassend und war äusserst belesen.³² Fischer war ein aktives Mitglied und versäumte kaum eine Versammlung. Als sich während einer Englandreise ein unerwartetes Geschäftsangebot ergab, stand Fischer vor einem Dilemma: Würde sich seine Abreise dadurch verzögern, würde er die Jahresversammlung der Naturforschenden verpassen. Wir wissen nicht, ob er sich für das Geschäft oder die Wissenschaft entschieden hätte, denn schliesslich konnte er wie geplant die Heimreise antreten.

Erster Stadtpräsident von Schaffhausen

Kommen wir zum vierten Punkt: zu Fischer als erstem Stadtpräsidenten. Ein Politiker mit Leib und Seele war er wohl nie, ein Bürger im umfassenden Sinn aber sicherlich. In der Zeit der Helvetik verzichtete er mit dem Auszug ins Mühlental auf das Mandat als Mitglied des Grossen Rats. Gleichzeitig erfüllte er mit Stolz seine militärischen Pflichten und zeichnete auch seine Tagebücher mit Vorliebe als «Oberstleutnant der Artillerie». Zusätzlich hatte er 1803 das Amt des Bergwerksadministrators der Stadt übernommen. Dieses Amt übte er fast fünfzig Jahre aus. Der viel gereiste, weltgewandte Mann war auch ein intimer Kenner der Schaffhauser Landschaft, vor allem der Regionen, in denen Bohnerz abgebaut werden konnte.

Sein unternehmerisches und wissenschaftliches Lebenswerk stand ansonsten in krassem Gegensatz zu den politischen Verhältnissen in der Stadt Schaffhausen, wo sich die Zünfte an die althergebrachte Ordnung klammerten. Nach der Julirevolution in Paris im Jahr 1830 war es damit vorbei. Wie in anderen Schweizer Kantonen löste

auch in Schaffhausen ein Aufstand der Landbevölkerung den Umsturz aus: Bürgermeister und Räte demissionierten. Im Juni 1831 erhielt der *Kanton* Schaffhausen eine neue Verfassung. Jeglicher Herrschaftsanspruch der Stadt über die Landschaft gehörte der Vergangenheit an. Die Stadt selbst stand nun vor mindestens drei Herkulesaufgaben: Sie musste a) ihren Platz als Gemeinde im neuen *Kanton* Schaffhausen finden, b) eine neue Stadtverfassung schaffen und c) die für die Verwaltung notwendigen Behörden bestellen, unter anderem, um die Trennung von Stadt- und Staatsgut zu vollziehen.

Heute kennen wir Johann Conrad Fischer als ersten Stadtpräsidenten von Schaffhausen. Als es aber um die Wahl in dieses Amt ging, war er abwesend. Er weilte als Schaffhauser Tagsatzungsgesandter in Luzern, wo sich die Tagsatzung mit einem drohenden Bürgerkrieg in Basel auseinandersetzen musste. Was in Schaffhausen glimpflich ablief, endete in Basel mit der Spaltung in zwei Halbkantone.³³

Aber zurück nach Schaffhausen, wo die Besetzung der Stadtregierung, des Kleinen Stadtrats, nur zäh voranging. Am schwierigsten gestaltete sich die Wahl des Stadtpräsidenten aus seiner Mitte. Der erste Kandidat lehnte ab, der zweite demissionierte bereits zwei Tage nach der ersten Stadtratssitzung. Glücklicherweise war Johann Conrad Fischer inzwischen von der Tagsatzung zurückgekehrt und stellte sich zur Verfügung. Weshalb er das tat, bleibt Spekulation: Vielleicht war ihm diese – gerade weil schwierige und undankbare – Aufgabe eine willkommene Ablenkung vom Tod seines ältesten Sohnes ein Jahr zuvor. In einer Ergänzungswahl wurde Fischer am 28. November 1831 zum Stadtpräsidenten gewählt.³⁴ De jure war er der zweite Stadtpräsident. Da er aber im Gegensatz zu seinem Vorgänger eine volle Amtsperiode blieb, kann er getrost als erster Stadtpräsident von Schaffhausen gelten.

Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, auf die Geschäfte des ersten Stadtpräsidenten näher einzugehen, denn immerhin behandelte der Rat in dieser ersten Amtsperiode 1520 Traktanden!³⁵ Der Stadtrat unter Stadtpräsident Fischer arbeitete gewissenhaft. Die erste Schaffhauser Exekutive konnte die ihr gestellten Aufgaben erfolgreich bewältigen und die Stadtverwaltung in geordnete Bahnen lenken.

Wenige Wochen nach der Abstimmung über die neue Stadtverfassung fanden im Sommer 1835 Neuwahlen statt. Auch Stadtpräsident Fischer wurde ehrenvoll wiedergewählt, lehnte aber ab.³⁶ Er hatte seine höchste Pflicht als Staatsbürger getan. Ganz aus den Augen verlor er das politische Geschehen allerdings nicht und blieb noch mehrere Jahre Mitglied der städtischen und kantonalen Legislative. Rückblickend schrieb Fischer in einem Brief an Zschokke: «Damals (1797) [betrachtete man mich] als einen Erzjakobiner, während ich in dieser langen Zeit meine politischen Ansichten [...] nicht im mindesten geändert habe, und nun doch bei der heutigen Welt für einen entschiedenen Konservativen gelte.»³⁷ In gewisser



6 Der Crystal Palace, Schauplatz der Weltausstellung von 1851, war zu seiner Zeit das grösste Gebäude der Welt.

Hinsicht kann man Fischer wohl als Konservativen bezeichnen. Was ihn aber mit Bestimmtheit auszeichnete, waren der Respekt und die Toleranz allen Mitgliedern der Gesellschaft gegenüber, ungeachtet ihrer Herkunft oder Gesinnung. So kritisierte er nicht nur offen die Schliessung des Klosters Paradies.³⁸ Er bedauerte auch den aus seiner Sicht oft mangelnden Zusammenhalt unter den fähigen und führenden Köpfen, «etwas Gemeinschaftlich-Nützlichliches hervorzubringen».³⁹ In seinem politischen Wirken ging er mit gutem Beispiel voran.

Der Weltbürger

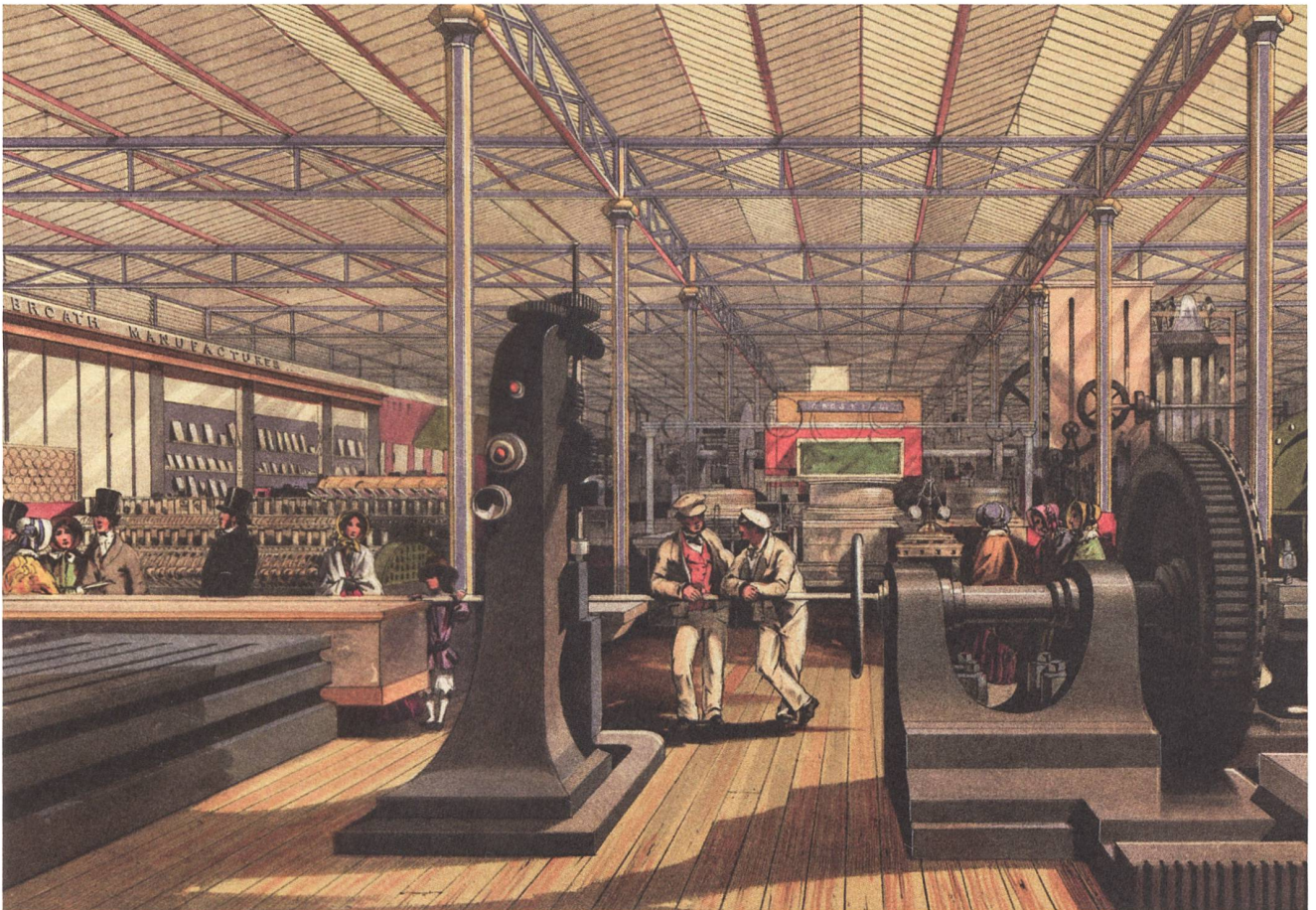
Der fünfte und letzte Aspekt seiner Biografie steht unter einem Begriff, den Fischer auf seinen Vater bezog, der aber auch für ihn selbst nicht passender sein könnte: Fischer, der Weltbürger. Bereits als junger Wandergeselle reüssierte er auf dem gesellschaftlichen Parkett am dänischen Hof, als er die Familie seines Grossonkels Lorenz Spengler (1720–1807) besuchte, der in Kopenhagen die königlichen Kunstsammlungen verwaltete.

Fischer war weltgewandt und pflegte ein weit verzweigtes Netzwerk, ein «Who's who» der damaligen wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Elite. Der englische

Chemiker Michael Faraday (1791–1867) oder James Watt junior (1769–1848) sind nur zwei der prominenten Beispiele, die dazugehörten. Auch mancher Schaffhauser Freund teilte Fischers Reiselust oder die gleichen Interessen. Sein Freund Johann Georg Müller (1759–1819) gab ihm Briefe an gemeinsame Bekannte in England mit. Und beim Unternehmer und Eisenbahninvestor Johann Conrad im Thurn (1809–1882) in London ging Fischer ein und aus. Zu den herzlichsten Begegnungen gehörten jene mit Mitgliedern der Naturforschenden Gesellschaft wie dem Schaffhauser Naturforscher und Unternehmer Georg Michael Stierlin (1786–1856).

Fischer war weltgewandt und pflegte ein weit verzweigtes Netzwerk, ein «Who's who» der wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Elite.

Den krönenden Abschluss seines unternehmerischen und wissenschaftlichen Wirkens bildete die erste Weltausstellung in London im Jahr 1851. An dieser monumentalen



7 17 000 Aussteller aus 28 Ländern präsentierten sich an der ersten Weltausstellung in London.

Industrieschau nahmen 17 000 Aussteller aus 28 Ländern teil, darunter Fischer selbst und zwei seiner Söhne, die unter österreichischer Flagge Fischer'sche Produkte ausstellten. Im Vorwort zu seinem letzten Tagebuch schrieb der 78-Jährige, nicht ohne Bedauern, wohl nicht mehr allzu lange Zeit Zeuge und rastlos Reisender dieser Welt zu sein: «Der Glaspalast mit seinen tausend Herrlichkeiten wird wieder von der Erde verschwinden, und seines Daseins keine Spur mehr sein, aber nur, um Neuem Platz zu machen.»⁴⁰ Tatsächlich begann nur wenige Jahre nach Fischers Tod der Siegeszug der Elektrifizierung und damit wieder eine neue Epoche.

Geburtstag an «einem glücklichen Tag»

Als letztes Beispiel seines äusserst spannenden Lebens mit vielen inspirierenden Begegnungen sei über seine Bekanntschaft mit Joseph Michel Montgolfier (1740–1810), dem Erfinder des Heissluftballons, oder in Fischers Worten dem «Gründer der Aeronautik», berichtet.⁴¹ Fischer hatte den Siegeszug der Eisenbahn miterlebt, das Aufsteigen des Menschen in Luftballons, und er dachte schon weiter: «Wo kommen wir hin!? Und wer steht dafür, dass nicht noch die Idee auftaucht, falls die

Aether-luft sich noch für Respiration eignen sollte [...] mit andern Welten Verbindung anzuknüpfen?»⁴² Fischer war ein Visionär – und er sollte auch dieses Mal recht behalten.

Wir beenden diesen Spaziergang entlang des Lebenswegs von Johann Conrad Fischer nicht an seinem Ende im Jahr 1854, sondern kehren an den Anfang zurück. Fischer erblickte nach eigenen Angaben das Licht der Welt exakt um Mitternacht, zum Tageswechsel vom 13. auf den 14. September 1773. Er habe deshalb seinen Geburtstag immer mit beiden Daten angegeben. Denn diese beiden Tage gehörten im türkischen (d. h. islamischen) Kalender zu den sogenannten «glücklichen Tagen».⁴³ Zu Recht bezeichnet sich Johann Conrad Fischer selbst als glücklichen Menschen, denn seine Neugierde, Rastlosigkeit und Dynamik haben ihm ein reiches und erfülltes Leben beschert – und der Nachwelt einen unvergesslichen Pionier, Staatsbürger und Unternehmer.

Zur Autorin

Franziska Eggimann, lic. phil.



Franziska Eggimann leitet seit 2013 die Stiftung Eisenbibliothek und das Konzernarchiv der Georg Fischer AG in Schaffhausen. Sie studierte Geschichte und Germanistik an der Universität Zürich. Von 2008 bis 2013 arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Reorganisationsprojekt des Klosterarchivs Einsiedeln. Sie ist Mitglied des Kuratoriums des Deutschen Museums in München, im Bildungsausschuss des Vereins Schweizerischer Archivarinnen und Archivare (VSA) sowie im Vorstand des Museumsvereins Schaffhausen.

Eisenbibliothek, Schlatt, Schweiz
franziska.eggimann@georgfischer.com



Verwandter Artikel im Ferrum-Archiv:
«Wir sind eines Herzens, Lieber Fischer! Die Beziehung von Johann Conrad Fischer und Erzherzog Johann von Österreich zwischen Metallurgie, Standesdenken und Restauration» von Nicolau Lutz in Ferrum 91/2019

Anmerkungen

- 1 Joseph Jung, das Laboratorium des Fortschritts: die Schweiz im 19. Jahrhundert, Walchwil/Zug 2019, S. 556.
- 2 Zu Fischers 250. Geburtstag fand am 13. September 2023 in Schaffhausen ein Festanlass statt. Dieser Artikel beruht auf einer erweiterten Version der von der Autorin gehaltenen Festrede.
- 3 Johann Conrad Fischer, Reisetagebuch 1814, Fahrt auf der «Salamanca» nach Leeds, 3. September 1814, in: Reiseberichte eines Pioniers, digitale Edition der Reisetagebücher von Johann Conrad Fischer 1794–1851, Hg. Franziska Eggimann, bearbeitet von Franziska Eggimann, Nicolau Lutz, Valerija Rukavina und Christopher Zoller-Blundell, Schlatt 2023, Version 1.2, <https://johannconradfischer.com/de/1814/26> (Stand 9.4.2024).
- 4 Orlando Figes, Die Europäer, drei kosmopolitische Leben und die Entstehung europäischer Kultur, Berlin 2020, S. 68.
- 5 Fischer, Reisetagebuch 1851, Fischer und seine Ausstellungsobjekte, 25. Juni 1851, in: Reiseberichte eines Pioniers (wie Anm. 3), <https://johannconradfischer.com/de/1851/17>.
- 6 Fischer, Reisetagebuch 1851, Köln–Ostende, 15. Juni 1851, in: ebd., <https://johannconradfischer.com/de/1851/6>.
- 7 Ein weiteres Beispiel für den gestaffelten Fortschritt der anbrechenden Moderne ist die Verbreitung der öffentlichen Gasbeleuchtung: Fischer war im Jahr 1814 Zeuge der ersten öffentlichen Gasbeleuchtung in Westminster in London. Schaffhausen stimmte erst 1859 über die Einführung einer Gasbeleuchtung ab. 1864 brachte Fischers Enkel Georg II den Tempergussfitting für die Anwendung bei Gasleitungen für Beleuchtungsanlagen auf den Markt.
- 8 Fischer, Reisetagebuch 1851, Über das Leben in London, 20. Juni 1851, in: Reiseberichte eines Pioniers (wie Anm. 3), <https://johannconradfischer.com/de/1851/12>.

- 9 Fischer kritisierte in den späteren Tagebüchern die Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiterklasse in England und die sich öffnende Schere zwischen wohlhabender Oberschicht und dem Proletariat (Fischer, Reisetagebuch 1851, Die Wichtigkeit des Freihandels für England, in: ebd., <https://johannconradfischer.com/de/1851/35>).
- 10 Joachim Radkau, *Das Zeitalter der Nervosität, Deutschland zwischen Bismarck und Hitler*, Berlin 1998.
- 11 David S. Landes, *Wohlstand und Armut der Nationen*, Berlin 1999, S. 300.
- 12 Zu Fischers 250. Jubiläum hat die Eisenbibliothek Fischers Tagebücher neu ediert: *Reiseberichte eines Pioniers* (wie Anm. 3), <https://johannconradfischer.com>. Die Tagebücher sind für die bessere Übersicht neu in Kapitel gegliedert.
- 13 Dynamik, wie es Marcus Popplow an unserer Vernissage im Klostersgut Paradies diesen Frühling nannte (Vortragsmanuskript Marcus Popplow Vernissage 8.6.2023).
- 14 Das Manuskript befindet sich im Konzernarchiv der Georg Fischer AG (Signaturen GFA 1/91 und GFA 1/123). Die «biografischen Notizen» sind gedruckt in: Johann Conrad Fischer, *Tagebücher*, bearbeitet von Karl Schib, Schaffhausen 1951, S. 769–795.
- 15 Die Briefe befinden sich im Nachlass Zschokkes im Staatsarchiv des Kantons Aargau. Sie sind komplett abgedruckt in: Max Ruh, *Die Briefe Johann Conrad Fischers an Heinrich Zschokke*, in: *Schaffhauser Beiträge zur Geschichte* 64 (1987), S. 23–54.
- 16 Ebd., S. 34 ff.
- 17 Fischer hatte nicht die Möglichkeit eines universitären Studiums. Umso bemerkenswerter ist seine umfassende Bildung in einer Vielzahl von Disziplinen, aus eigenem Antrieb und Wissensdurst. Er sprach mehrere Sprachen inkl. Latein.
- 18 *Haus zum blauen Trauben*, Vorstadt 41.
- 19 Ruh (wie Anm. 15), S. 35.
- 20 Heirat 24.7.1797, vgl. ebd., S. 50.
- 21 Wahl Grosser Rat 4.1.1797, vgl. ebd., S. 35.
- 22 Kauf der Kräutermühle 3.6.1802 für 3600 Gulden. Später kaufte Fischer auch die südlich angrenzenden Liegenschaften (Spitalwiese) dazu. Die Kaufbriefe befinden sich im Konzernarchiv der Georg Fischer AG (Signatur GFA 1/101).
- 23 Ruh (wie Anm. 15), S. 40.
- 24 Karl Schib, *Johann Conrad Fischer*, in: *Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 33 (1956), S. 152–165, hier S. 154; Ruh (wie Anm. 15), S. 40 f.
- 25 Ruh (wie Anm. 15), S. 44 f.
- 26 1827 in Hainfeld, 1833 in Traisen, 1839 in Salzburg, geleitet von den Söhnen Georg, Berthold und Wilhelm. Die Werke in Belgien und Frankreich wurden später wieder verkauft.
- 27 Ruh (wie Anm. 15), S. 53 f.
- 28 Manganstahl (1807), Kupferstahl (1814), Silberstahl (1819) und Chromstahl (1823).
- 29 Fischer, *Reisetagebuch 1825*, Die Geburtsstunde des Meteorstahls, in: *Reiseberichte eines Pioniers* (wie Anm. 3), <https://johannconradfischer.com/de/1825/2>.
- 30 Fischer erlangte österreichische Patente (Privilegien) für Meteorstahl und Temperguss. Er informierte sich in England über die Patentierung des Meteorstahls, sah aber aufgrund des komplizierten und langwierigen Prozesses davon ab (Fischer: *Reisetagebuch 1825*, Birmingham–London, 6./7. Juli 1825, in: ebd., <https://johannconradfischer.com/de/1825/61>).
- 31 Vgl. die Bibliografie zu Johann Conrad Fischer in der digitalen Edition der Reisetagebücher (s. Anm. 12).
- 32 Rund vierzig Titel in der Eisenbibliothek können auf Johann Conrad Fischer zurückgeführt werden. Neben diesen technischen und naturwissenschaftlichen Werken las er u. a. auch antike Klassiker und zeitgenössische Literatur. In den Tagebüchern zitiert er beispielsweise Schiller und Milton oder verweist auf Newton, Euler und Leibnitz.
- 33 Bernard Degen et al., «Basel (Kanton)», in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 13.1.2016, online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007387/2016-01-13/> (Stand 9.4.2024); Schib (wie Anm. 24), S. 159.
- 34 C. A. Bächtold, *Die Einführung der Kommunalverfassung und der erste Stadtpräsident in Schaffhausen im Jahre 1831* (Mitteilungen aus dem Schaffhauser Stadtarchiv 1), Schaffhausen 1914, S. 16.
- 35 *Berichterstattung des Stadtrathes an den Löbl. Grossen Stadtrath der Stadt Schaffhausen, über seine Amtsführung*, Schaffhausen 1835, S. 4.
- 36 Bächtold (wie Anm. 34), S. 69; C. A. Bächtold, *der Stadtrat von Schaffhausen unter der ersten Stadtverfassung von 1832–1835 und unter dem Stadtpräsidenten Johann Conrad Fischer* (Mitteilungen aus dem Schaffhauser Stadtarchiv 2), Schaffhausen 1958, S. 101.
- 37 Ruh (wie Anm. 15), S. 35, 51.
- 38 Fischer berichtet zudem, dass er aus Rücksicht auf seine katholischen Gesellen freitags am heimischen Mittagstisch Fisch auftischte, vgl. ebd., S. 48.
- 39 Fischer, *Reisetagebuch 1825*, Ein Sonntag unter Landleuten, 19. Juni 1825, in: *Reiseberichte eines Pioniers* (wie Anm. 3), <https://johannconradfischer.com/de/1825/28>.
- 40 Fischer, *Reisetagebuch 1851*, Gedanken zur Weltausstellung in London 1851, in: ebd., <https://johannconradfischer.com/de/1851/2>.
- 41 Fischer (wie Anm. 14), S. 778.
- 42 Fischer, *Reisetagebuch 1851*, Fischer und seine Ausstellungsobjekte, 25. Juni 1851, in: *Reiseberichte eines Pioniers* (wie Anm. 3), <https://johannconradfischer.com/de/1851/17>.
- 43 Ruh (wie Anm. 15), S. 39.

Bildnachweise

- 1 Aquatinta von Jakob Theophil Beck, 1857.
Stadtarchiv Schaffhausen.
- 2 Kreidelithografie von Caspar Wellauer nach einer
Zeichnung von Johann August d'Aujourd'hui,
1850. Stadtarchiv Schaffhausen.
- 3 Wachsreliefs auf Schiefer, Künstler unbekannt,
1818. Konzernarchiv der Georg Fischer AG, GFA
1/155.78 und GFA 1/155.79.
- 4 Kreidelithografie von Matthias Rudolf Toma nach
einer Zeichnung von Johann Jakob Beck, um
1835–1840. Kunstsammlung der Georg Fischer
AG, GFKS 1/120.
- 5 Lithografie nach einer Zeichnung von Johann
Jakob Beck, um 1835–1840. Kunstsammlung
der Georg Fischer AG, GFKS 1/2084.
- 6 Zwei Bildtafeln aus: Dickinsons' comprehensive
pictures of the Great Exhibition of 1851. London
1852. Digitalisiert von Smithsonian Library,
<https://archive.org/details/Dickinsonscompr1>
(Stand 13.5.2024).
- 7 Ebd.